

# STADT VOR AUGEN, LANDSCHAFT IM KOPF

An der Zersiedelung der Landschaft zeigt sich deutlich, wie stark sich die Schweiz seit den 1950er-Jahren gewandelt hat. Die wachsenden Bedürfnisse der Wohlstandsgesellschaft bedrängen unsere natürlichen Lebensräume zunehmend.

## Die Zersiedelung zeigt sich vor allem im Mittelland

Immer mehr Menschen nehmen wahr, dass die Schweizer Landschaften einförmiger werden. Erholungsraum und naturnahe Lebensräume gehen verloren. Kulturland verschwindet unter Siedlungen, Gewerbebauten und Strassen. Am sichtbarsten ist die Zersiedelung in Tourismusgebieten und vor allem im Mittelland. Hier sind heute ehemalige Bauerndörfer von einer urbanen Landschaft umgeben. Zwischen Bodensee und Genfersee erstreckt sich ein Siedlungsteppich aus Einfamilienhausquartieren, Wohnblocksiedlungen, Industriekomplexen, Shoppingcentern und Gewerbepärken, verwoben durch das dichteste Strassen- und Schienennetz Europas.

## Menschliche Bedürfnisse prägen Landschaften

Die Motoren und Treiber der Zersiedelung waren in den vergangenen 60 Jahren der zunehmende Wohlstand, die Gemeindeautonomie, die Mobilität, das Wirtschaftswachstum, das Bevölkerungswachstum sowie der globale und schweizerisch-föderale Standortwettbewerb. Viele erkennen: «So kann es nicht weitergehen!». So haben zum Beispiel über hunderttausend Menschen in der Schweiz die 2008 eingegebene eidgenössische Volksinitiative «Raum für Mensch und Natur – Landschaftsinitiative» unterschrieben. Wir alle gehören zu den Akteuren in diesem Prozess. Es sind unsere Bedürfnisse und Wünsche nach Arbeit, Wohnraum, Sicherheit, Mobilität und Freizeit, die unsere Landschaften und Lebensräume prägen und verändern.

## Die Raumplanung hat keine Gestaltungskraft

Die Raumplanung ist ein Instrument gegen die willkürliche Bautätigkeit. Aber sie kann den Bodenverbrauch bis heute nicht wirksam eindämmen. Die Zersiedelung dokumentiert den starken Einfluss wirtschaftlicher Interessen und den mangelnden Gestaltungswillen der Politik, mit dem Boden hausälterisch umzugehen. Die Raumplanung hat lediglich die Macht, die Bautätigkeit strukturiert ablaufen zu lassen: Wo eine Bauzone ist, darf gebaut werden.

# DAS DILEMMA DER GEMEINDEN

Nahezu jede Schweizer Gemeinde darf ihre Bauzonen selbständig planen. Über die Nutzungsplanung inszenieren die Gemeinden den Konkurrenzkampf um die Ansiedlung von Firmen und Steuerzahlern. Die Folge davon ist eine Landschaftzersiedelung, die immer mehr Kulturland kostet.

## Die Macht der Gemeinden...

Die Gemeinde ist die kleinste, mit zahlreichen politischen Kompetenzen ausgestattete Verwaltungseinheit der Schweiz. Gemeinden planen ihre Baugebiete im Rahmen der kantonalen Gesetzgebung und aufgrund ihrer Autonomie weitgehend selbständig. Die unterschiedlichen Bauzonen dürfen für neue Wohnhäuser, Gewerbebauten und Industriegebäude genutzt werden. Erschlossenes Bauland und tiefe Steuern gelten als Wettbewerbsvorteil im Kampf um neue Steuerzahler. Finanziell lohnt sich das «Geschäft» für einzelne Gemeinden kurzfristig, weil sie von der Mehrwertabschöpfung der Landverkäufe profitieren.

## ...spiegelt ihre Ohnmacht

Die Erschliessung des Baulandes mit Strassen, der Bau und Unterhalt öffentlicher Einrichtungen und zusätzliche Wohlfahrtskosten, bringen den Gemeinden jedoch neue Kosten. Um diese zu finanzieren und dennoch günstige steuerliche Rahmenbedingungen bieten zu können, wollen viele Gemeinden ständig wachsen. Sie sehen sich dazu gezwungen, wenn sie ihre Selbständigkeit bewahren wollen. Dabei greifen sie auf ihre schwindenden Ressourcen Boden und Landschaft zurück.

## ...und zerstört Kulturland

Noch in den 1950er-Jahren waren Dörfer und Kleinstädte kompakte Siedlungen in einer weitgehend unzersiedelten Landschaft. In nur 60 Jahren ist in der kleinräumigen Schweiz ein Wildwuchs von Wohn- und Gewerbebauten entstanden. Viele ursprünglich ländlich geprägte Dörfer sind heute zu urbanen Siedlungsnetzen zusammengewachsen oder bilden Agglomerationsgürtel um die grossen Zentren wie Zürich oder Basel. Für Wohnen, Industrie und Verkehr verbauen wir unsere Landschaften immer mehr. Die zusätzliche Siedlungsfläche geht auf Kosten von Kulturland, das bisher landwirtschaftlich genutzt wurde, während die Waldgebiete weitgehend geschützt sind.

# UND IMMER WEITER WÄCHST DIE MOBILITÄT

Die Schweiz verfügt über das weltweit dichteste Autobahn- und Schienennetz, ausgerichtet auf die städtischen Zentren und die Tourismusregionen. Die stetig verbesserte Erreichbarkeit der Regionen und die Globalisierung haben unsere Lebenskonzepte verändert: Wohnen auf dem Land, Arbeiten in der Stadt, Freizeit in der Natur, dies gehört heute zum Alltag. Das Verkehrsnetz wächst auf Kosten der Landschaften.

## Freie Fahrt ins Idyll

In den 1970er-Jahren entwickelt sich die rasche Erreichbarkeit mit dem Auto zum Credo. Ein Auto zu besitzen wird dank steigendem Wohlstand selbstverständlich. Das automobiler Pendler- und Freizeitkonzept entsteht: Wohnen auf dem Land, arbeiten in der Stadt, Wochenende in den Bergen. Der Mehrverkehr produziert Staus in den Dörfern und auf den Routen in die Freizeitregionen. Wo der Individualverkehr stockt, werden ab den 1980er-Jahren Umfahrungsstrassen gebaut und die Kapazitäten vergrössert. Das Konzept der «freien Fahrt ins Idyll» verschlingt Boden und zerschneidet Landschaften.

## Die Mobilität im Takt verändert unsere Lebenskonzepte

1982 führen SBB und die PTT (heute PostAuto) den Taktfahrplan ein. 1990 folgt im Kanton Zürich das erste S-Bahn-System. Dies führt zu einem neuen Mobilitätsschub und für viele zu einer funktionalen Entmischung des Lebens. Wohnen auf dem Land – Arbeit, Ausbildung, Einkaufen und Kultur in der Stadt: Dieses Lebenskonzept ist nun dank dem öffentlichen Verkehr auch für Familien erschwinglich. Verschiedene Regionen verwandeln sich darum in Wohn- und Schlafstädte. Vielerorts gibt der Ausbau der Verkehrswege vor, wie sich Siedlungen entwickeln.

## Die Globalisierung wird zum Motor der Verstädterung

Als Folge der Globalisierung sind die Arbeitsmarktverhältnisse unsicherer geworden. Die Arbeitswege können sich heute kurzfristig ändern. Mobil und flexibel sein ist ein Muss. Die Zentren haben sich als wichtigste Arbeitsorte etabliert, auch weil sie von überall her gut erreichbar sind. Die Politik begegnet dem Sog auf die Zentren mit neuen Infrastrukturprojekten wie dem Ausbau des Baregg-Strassentunnels auf sechs Spuren oder dem Bau einer Durchmesserlinie im Hauptbahnhof Zürich. Infolge der gestiegenen Mobilität und der raschen Erreichbarkeit der Zentren wachsen die Agglomerationen weiter in die ländlichen Gebiete hinaus und verbinden sich zu durchgehenden urbanen Räumen.

# DER WOHLSTAND BEDRÄNGT LANDSCHAFTEN

Wachsender Wohlstand und gesellschaftliche Veränderungen liessen die Nachfrage nach Wohnraum in den letzten 60 Jahren stetig ansteigen. Auch veränderte Konsum- und Freizeitgewohnheiten fördern seit Jahrzehnten die Bautätigkeit auf der grünen Wiese. Die Erfüllung unserer Wünsche hinterlässt in der Landschaft markante Spuren.

## Wohlstand ermöglicht mehr Wohnraum

Der Wirtschaftsaufschwung in der Nachkriegszeit führt zu neuen Arbeitsmöglichkeiten in den Städten, zu mehr Freizeit und Wohlstand. Schweizerinnen und Schweizer können das Elternhaus jünger verlassen als die Generationen zuvor. Dies lässt den Wohnraumbedarf in den Städten stark ansteigen und führt vielerorts zu Wohnungsnot. Ganze Stadtteile und Agglomerationsgürtel entstehen in der euphorischen Wachstumsphase der 1950er- bis 1970er-Jahre.

## Verändertes Konsumverhalten bedrängt grüne Wiesen

Dank dem gewonnenen Wohlstand können sich seit den 1970er-Jahren immer mehr Menschen ein Auto leisten. Dies fördert neue Konsumgewohnheiten und Freizeitaktivitäten. Als Folge des Autobooms erhält der Detailhandel in den Städten und Dörfern Konkurrenz durch Einkaufszentren auf der grünen Wiese. Angelockt von den neusten Seilbahnen und Skiliften, fahren an den Wochenenden zudem Tausende in die Berge zum «Erlebniskonsum».

## Traum vom Einfamilienhaus für alle...

Gesellschaftliche Veränderungen wie der Trend zur Individualisierung oder eine höhere Scheidungsrate lassen den Bedarf an neuen Wohnungen ansteigen. So sind etwa die Zahl der Einpersonenhaushalte und der Flächenbedarf pro Person in den letzten Jahrzehnten stetig gewachsen. Eine Mischung aus Wohlstand, Sehnsüchten und Unabhängigkeitsdrang fördert bei vielen den Wunsch nach einem Eigenheim.

## ...attraktive Wohnlagen für Vermögende

Heute wachsen die Siedlungen vor allem an den Rändern der Agglomerationen, wo das Bauland für Familien noch erschwinglich ist. Eine wachsende vermögende Bevölkerungsschicht realisiert ihren Traum vom exklusiven Wohneigentum zudem an hervorragenden Aussichtslagen wie Seen und Südhängen. So stossen immer neue Bautätigkeiten in Landschaften vor, die vergleichsweise noch intakt sind.

# MEHR MENSCHEN BRAUCHEN MEHR LEBENSRAUM

Seit Jahrzehnten braucht die Schweiz immer fremde Arbeitskräfte, die sich hier niederlassen und auch Wohnraum benötigen. Heute gehört die Schweiz zu den europäischen Ländern mit dem höchsten Bevölkerungswachstum. Sie wächst vor allem durch Zuwanderung.

## Italiener für den Wirtschaftsboom der Nachkriegszeit

In der Nachkriegszeit erlebt die Schweiz einen Wirtschaftsboom, der 25 Jahre lang anhält. Der Arbeitsmarkt ist ausgetrocknet. Die Industrie und die Bauwirtschaft holen die fehlenden Arbeitskräfte im nahen Ausland. Zwischen 1960 und 1970 steigt der Ausländeranteil von 10 auf 17,2 Prozent an, die Hälfte davon stammt aus Italien. Die Fremdarbeiter bauen Kraftwerke, Stauseen, Strassen, Autobahnen und Wohnsiedlungen. 1975 sind mehr als zwei Drittel der gesamten ausländischen Wohnbevölkerung italienischer Herkunft.

## Zuwanderer in der Mietwohnung, Schweizer im Eigenheim

Das Bruttosozialprodukt der Schweiz hat sich unter anderen dank Fremdarbeitern von 1950 bis zur Erdölkrise 1973 fast verdoppelt. Baufirmen, Hotels und die Industriebetriebe fordern immer neue ausländische Arbeitskräfte. Diese wohnen vielfach in den frei gewordenen Mietwohnungen jener Bevölkerungsschichten, die sich ein Haus leisten konnten und dafür an den Stadtrand oder aufs Land gezogen sind. Eine Reihe von Volksinitiativen des Rechtspolitikers James Schwarzenbach verlangt von 1969 bis 1974 eine Höchstgrenze für die ausländische Bevölkerung in der Schweiz.

## Höchstes Bevölkerungswachstum in Europa

Neben den Gastarbeitern aus Italien, Portugal, Spanien oder der Türkei finden in der Schweiz auch politische Flüchtlinge Asyl: während der Zeit des Kalten Krieges sind es Flüchtlinge aus Ungarn (1956) und aus der Tschechoslowakei (1968). Der Bürgerkrieg in Sri Lanka, der Balkankonflikt, Unterdrückung und Kriege in Afrika und Lateinamerika bringen seit den 1990er-Jahren neue Flüchtlinge. Aufgrund des Abkommens zur Personenfreizügigkeit dürfen seit 2002 alle Personen aus EU-Mitgliedsstaaten in der Schweiz Wohnsitz nehmen, die Arbeit finden. Heute gehört die Schweiz zu den europäischen Ländern mit dem höchsten Bevölkerungswachstum. Sie wächst vor allem durch Zuwanderung.

# DIE GLOBALISIERTE WIRTSCHAFT BESETZT RÄUME

In der Schweiz konzentriert sich das Wirtschaftsleben zunehmend auf die Zentren und bringt dadurch die ländlichen Regionen unter Druck. Aber auch an den Stadträndern und entlang der Autobahnen gibt die globalisierte Wirtschaft den Takt an.

## Dienstleistungssektor bestimmt die Entwicklung

Nachdem Teile der Schweizer Eisen- und Maschinenindustrie mit der aufkommenden Globalisierung eingebrochen sind, setzt sich in den 1990er-Jahren der Dienstleistungssektor als treibende wirtschaftliche Kraft durch. Das Ende des Kommunismus und die neuen Märkte im Osten (Osteuropa, China, Indien) lösen eine heftige Entwicklung aus: Die Wirtschaft läuft auf Hochtouren, Firmen fusionieren weltweit, Börsengewinne schnellen in die Höhe. Die Aktienbesitzer sind die Gewinner. Gleichzeitig werden auch in der Schweiz tausende von Angestellten arbeitslos.

## Konzentration auf Zentren bestimmt Raumordnung

Im Zuge der Globalisierung etabliert sich Ende der 1990er-Jahre der Begriff Metropolitanraum für stark verdichtete, international ausgerichtete Grossstadregionen. Dabei setzt sich in der Schweiz Zürich als Motor der wirtschaftlichen Entwicklung durch. Nach der Jahrtausendwende verschärft die zunehmende Konzentration auf die Wirtschaftszentren den Wettbewerb unter den Regionen. Gleichzeitig versuchen Interessengruppen wie «Greater Zurich Area», die Raumentwicklung überregional mitzubestimmen. Vor allem abgelegene, strukturschwache ländliche Regionen geraten unter Druck. Viele gut Ausgebildete suchen in den Zentren Arbeitsmöglichkeiten; den Randregionen fehlen sie immer mehr.

## Austauschbare Gebäudekomplexe bestimmen das Bild

Auf den Industriebrachen, an den Siedlungsrändern und entlang den Autobahnen entstehen seit den späten 1990er-Jahren immer neue Einkaufszentren, Fachmärkte, Logistikterminals, Industrie- und Dienstleistungsgebäude. Zum Teil werden diese Komplexe auch in der freien Landschaft geplant. Global tätige Unternehmen, aber auch lokale Firmen besetzen die Räume mit einseitig ausgerichteten Gebäudekomplexen oder normierten Industriehallen. Die Folge sind austauschbare «Wertschöpfungslandschaften», die sich weltweit gleichen.

# DIE ZERSIEDELUNG STOPPEN

Obwohl alle Gemeinden der Schweiz über Bauordnungen mit Regelungen für viele baulichen Details verfügen, ist die Raumentwicklung nicht nachhaltig. Nachdem dies verschiedene Behörden, Wissenschaftler, Planer und auch Schweizer Bürger erkannt haben, wird nun an Zukunftsszenarien gearbeitet.

## Mangelhafte Umsetzung des Raumplanungsgesetzes

Seit 1969 ist in der Bundesverfassung ein Artikel zur Raumplanung verankert und seit 1980 ist das Bundesgesetz über die Raumplanung in Kraft. Beides sorgt seither für eine strukturierte Siedlungsentwicklung. Die Baugebiete sind von den Landwirtschaftsgebieten getrennt, Gewerbe-, Industrie- und Schutzzonen separat bezeichnet. Das Raumplanungsgesetz schützt das Landwirtschaftsgebiet aber nicht vor Neueinzonungen. Viele Gemeinden haben auf Vorrat und mit Billigung der Kantonsbehörden stets neues Bauland ausgeschieden. Einzelne Gemeinden sind zwar haushälterisch mit ihrem Boden umgegangen. Ein Hauptziel der Raumplanung, die Zersiedelung zu verhindern, wurde aber verfehlt.

## Ohne Zäsur geht der Boden als Ressource verloren

Mit jedem Gebäude und jeder neuen Strasse in einem unbebauten Gebiet gehen Lebensräume und landwirtschaftlicher Boden verloren. Planer und Wissenschaftler, Umweltorganisationen und Initiativen aus der Bevölkerung fordern heute, dieser Entwicklung zu begegnen. Eine Massnahme davon ist die Kontingentierung der Bauzonen, wie sie die 2008 lancierte «Landschaftsinitiative» verlangt. Forscher sowie Bundes- und Kantonsbehörden arbeiten an Zukunftsszenarien: so etwa mit dem «Raumkonzept Schweiz» auf der Basis des Raumentwicklungsberichts 2005 des Bundesamts für Raumentwicklung ARE. Das Konzept soll den Rahmen für die Entwicklung der nächsten 20 Jahre definieren.

## Die Vision: eine nachhaltige Schweiz 2030

Die Vision ist eine nachhaltige Schweiz 2030. Das bestehende Baugebiet soll besser genutzt werden, bevor neues ausgeschieden wird. Es soll konzentrierter und strukturierter gebaut werden, statt verstreut in der Fläche. Regionale Planungen müssen gegenüber kommunalen mehr Gewicht erhalten. Zudem sind die Bauzonenreserven vielerorts zu gross. In diesen Punkten sind sich die Fachleute weitgehend einig. Unterschiedliche Vorstellungen bestehen jedoch darüber, wie das zu revidierende Raumentwicklungsgesetz ausgestattet werden soll, um eine sparsamere Bodennutzung zu erreichen.

# DIE ZENTREN GESTALTEN

Die Anziehungskraft der Schweizer Zentren ist heute erneut stark. Seit ein paar Jahren steht der Abwanderung in die Agglomerationen eine Gegenbewegung in die Städte entgegen. Wachsende Zentrumslasten fordern die Städte und die nahen Agglomerationsgemeinden heraus, mehr zusammenzuarbeiten.

## Städte sind wieder beliebt als Wohnort

Ob gesellschaftlich oder wirtschaftlich, die Städte sind die Motoren von Entwicklungen. In der Schweiz wird das rasante Städtewachstum zwar immer wieder kritisch hinterfragt. Dennoch geschieht heute das, was sich die Stadtplaner in den 1980er-Jahren gewünscht haben: Städte gelten wieder als attraktiv. Ob in Neuenburg, Winterthur oder Zürich: Zentral gelegene Industriebrachen werden umgenutzt, einzelne Stadtteile abgerissen und neu gebaut. Innerstädtische Mischnutzungen mit Arbeitsplätzen, Dienstleistungsangeboten, Kulturzentren und Wohnungen bilden heute nicht nur ein angestrebtes Ziel, sie fördern in den Augen vieler auch die urbane Lebensqualität.

## Entwicklung dank Verkehrsinfrastruktur

Wie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Strassenbahn als leistungsfähiges Verkehrsmittel ein Motor für das Wachstum der Städte war, so ist die Verkehrsinfrastruktur auch heute die treibende Kraft für neue Entwicklungen. Autobahn- und S-Bahn-Strecken, Bus- und Tramnetze werden erweitert und der öffentliche Verkehr beschleunigt. Städte wie Basel, Genf oder Zürich bilden das Zentrum von grossräumigen Agglomerationen mit tausenden von Arbeitsplätzen und gleichzeitig das Tor zu internationalen Wirtschaftsräumen mit eigenen Flughäfen.

## Herausgefordert durch wachsende Zentrumslasten

Die Planer bemühen sich, die städtische Lebensqualität durch neu-geschaffene Parks und Plätze oder durch naturnahe Grünbereiche zu verbessern. Dennoch stellt das rasante Wachstum seit der Jahrtausendwende die Städte vor grosse Herausforderungen: bei der Organisation des Verkehrs, der Sicherung der Finanzen, der Erfüllung der Sicherheitsaufgaben oder beim Angebot eines attraktiven Kulturprogramms. Um konkurrenzfähig zu bleiben und die Zentrums-lasten besser tragen zu können, suchen die Kernstädte nach neuen Modellen der Kooperation mit den Agglomerationsgemeinden. Diese sollen die Lasten mittragen und nicht nur Nutzniesser sein.



# DIE AGGLOMERATIONEN BESEELEN

In den 1950er-Jahren begannen die Schweizer Siedlungen jenseits der Stadtgrenzen stark anzuwachsen. Heute bilden die Agglomerationen für die Schweiz eine der grössten Herausforderungen, etwa bei der Bewältigung des Verkehrs oder der Bildung von mehr Zugehörigkeitsgefühl.

## Die Agglomerationsgebiete dehnen sich stetig aus

Einen kurzen Weg zur Arbeit, zur Universität oder zu Kulturangeboten und trotzdem im «Grünen» wohnen, dies streben viele Menschen an. Die Agglomerationsgebiete dehnen sich darum seit Jahren aus. Viele Pendler legen täglich lange Wege in immer kürzerer Zeit zurück. Die Erreichbarkeit des nächsten Zentrums wird laufend verbessert. Die Agglomerationen wachsen dadurch Gürtel um Gürtel. Neue Wohnsiedlungen entstehen an deren Rändern, während Lärm und Luftverschmutzung in den zentrumsnäheren Agglomerationsgürteln ansteigen und die Lebensqualität beeinträchtigen.

## Die Politik soll Raumentwicklung steuern

Alle Schweizer Kernstädte leiden unter hohen finanziellen Lasten, die sie für ihre Agglomeration tragen müssen. Der Bund anerkennt die Bedeutung der Agglomerationen für die Schweiz und hat 2001 seine Agglomerationspolitik lanciert. Seither unterstützt er die Abstimmung zwischen Verkehrs- und Siedlungsentwicklung in den Agglomerationen: Zu den Programmen gehören etwa die Verbesserung des Verkehrssystems, die Förderung der Siedlungsentwicklung nach innen, die Steigerung der Verkehrssicherheit und die Verminderung von Umweltbelastungen und Ressourcenverbrauch.

## Die Grenzen zwischen Stadt und Land verwischen

Mit den wachsenden Agglomerationen verwischen die Grenzen zwischen Stadt und Land zunehmend. Agglomerationsgemeinden suchen nach einer eigenen Identität. Sie bieten in den Augen vieler keine Identifikationsangebote. Agglomerationsbewohner sehen ihre Wohngemeinde nur als Schlaforte. Für andere sind Agglomerationen verbunden mit Bildern von gesichtslosen Vororten, von einförmigen Siedlungen ohne eigenständigen Charakter und einem schlechten Image. «Agglo ist ugly», heisst es neudeutsch. Obwohl rund die Hälfte der Menschen in der Schweiz hier wohnt, wird diese Lebensform von ihnen selbst abgewertet.

# LÄNDLICHE RÄUME VOR IHRER SCHLIESSUNG BEWAHREN

Die Schweiz ist traditionell bis in abgelegene Täler besiedelt. Die Globalisierung bringt solche ländlichen Regionen immer mehr in Bedrängnis. Um deren wirtschaftliche Schwäche auszugleichen, hilft der Staat seit langem mit Unterstützungsgeldern. Andererseits sollen sich die Randregionen mit Ideen und Unternehmertum selber helfen.

## Druck auf ländliche Gebiete durch Globalisierung

Wie in den 1950er-Jahren ist die Landwirtschaft heute im ländlichen Raum wie etwa in den Regionen Emmental, Entlebuch, Toggenburg oder dem Jura wirtschaftlich noch immer wichtig. Der Tourismus spielt hier eine geringere Rolle. Die Globalisierung der Wirtschaft bringt abgelegene Regionen zunehmend in Bedrängnis. Durch die Konzentration der Arbeitsplätze in den Zentren kämpfen sie gegen die Abwanderung von qualifizierten Jungen oder den Abbau des Service Public: Poststellen schliessen, Bahnhöfe werden nicht mehr bedient und Schulen müssen wegen Kindermangels aufgegeben werden.

## Vielen Gemeinden bleibt nur die Fusion

Vor allem kleine Gemeinden bis rund 500 Einwohner haben Probleme, selbständig zu bleiben. Ihnen bleibt oft nur der Weg, mit anderen Gemeinden zu fusionieren. Weil die finanzielle Lage von Bund und Kantonen angespannt ist, fordern heute Vertreter von Wirtschaftsverbänden, die dezentrale Besiedlung aufzugeben. Die Politik reagiert auf die Schwäche ländlicher Räume mit verschiedenen regionalpolitischen Instrumenten: Was das Investitions- hilfegesetz IHG zur Förderung der Schweizer Randregionen von 1974 bis 2007 geleistet hat, sollen heute der Finanzausgleich und die Aufgabenverteilung zwischen Bund und Kantonen (NFA) und die Neue Regionalpolitik (NRP) sicherstellen.

## Natur «inszenieren», um damit Geld zu verdienen

Die Bergkantone bilden heute Verbundorganisationen, um ihre Interessen gegenüber den starken Metropolitanregionen besser vertreten zu können. Sie warnen vor einer zu starken Konzentration der nationalen Politik auf Zentren einerseits und Naturräume andererseits. Um den Tourismus zu fördern, «inszenieren» die Regionen ihre natürlichen Ressourcen vermehrt: Regionale Naturparks, Themenwege, Wildheuerpfade, Seilparks in den Wäldern oder Klettersteige locken Besucher an. Mit Regio-Labels versuchen ländliche Gemeinden, Authentizität und lokale Produkte zu verkaufen und damit Arbeitsplätze zu erhalten.

# DER NATUR RAUM GEBEN

Die Stromproduktion und die moderne Landwirtschaft setzen Gewässern, Landschaften und Wildtieren. Die Zerschneidung der Landschaften durch Verkehrswege und Siedlungen verdrängen die Natur. Viele Menschen suchen Erholung oder sportliche Betätigung in der Natur, die dadurch immer mehr unter Druck gerät. Dennoch hat die Natur in der Schweiz eine Lobby.

## Die Energieproduktion entkräftet die Natur

In alpinen Regionen, aber auch im Mittelland führt die Stromproduktion aus Wasserkraft seit Jahrzehnten zu Konflikten mit dem Natur- und Landschaftsschutz. Alpine Hochtäler und die Flüsse im Mittelland sind gestaut und haben ihre Ursprünglichkeit und Kraft verloren. Bäche werden zu Rinnsalen, weil ihr Wasser abgeleitet und einer Kraftwerkszentrale zugetrieben wird. Heute werden an den letzten frei fliessenden Bächen Kleinkraftwerke geplant und auf exponierten Hügelzügen sollen Windparks entstehen.

## Die Freizeitgesellschaft bedrängt die Natur

Ob im nahen Wald im Mittelland oder im abgelegenen Berggebiet, Natur und Landschaft kommen heute immer mehr unter Druck durch Freizeitaktivitäten wie Nordic-Walking, Biking, Gleitschirmfliegen, Riverrafting, Schneeschuhlaufen, Variantenskifahren usw. Auch ursprüngliche Wasserläufe in den Bergen üben eine starke Anziehungskraft auf den Freizeitbetrieb aus. Die Aktivitäten der Freizeitsportler bedrohen wildlebende Tiere in ihren verbliebenen Lebensräumen.

## Die Landwirtschaft wechselt Landschaften aus

Im Mittelland hat die moderne Landwirtschaft viele Landschaften in knapp 40 Jahren umgestaltet und ausgeräumt. Bäche, Feldgehölze, Hecken oder Obstgärten sind vielerorts weitgehend verschwunden. Durch finanzielle Anreize versuchen Naturschutzorganisationen, Politik und Behörden, eine Wende herbeizuführen. Ökologisierung heisst heute das Stichwort, das auch Konsumenten zu schätzen wissen. Magerwiesen, Hecken, Buntbrachen, Hochstammgärten usw. entstehen wieder neu. Dies steigert die Qualität der Lebens- und Naherholungsräume für Mensch und Tier.

## Natur- und Landschaftsschutz: ein ewiger Kampf

Der Druck auf die Schweizer Landschaften führt zu immer neuem Widerstand von Naturschützern. Obwohl in den letzten Jahrzehnten vor allem Wirtschaftskreise ihre Anliegen oft bekämpft haben, gibt es in der Schweiz politisch immer wieder einen Konsens über die Notwendigkeit von Natur- und Landschaftsschutz. So schützen heute Bundesinventare die verbliebenen Auen, Moorlandschaften und Trockenstandorte. Und seit 2008 unterstützt der Bund über die Pärkeverordnung die Entstehung von Naturpärken.

# WELCHE SCHWEIZ WOLLEN WIR?

## Wenn es so weiter geht wie bisher:

- ...reicht Zürich bald von Rorschach bis Biel
- ...wird das Landwirtschaftsland mit Agroindustriebetrieben und Glashäusern überstellt
- ...sehen im Mittelland bald alle landwirtschaftlich genutzten Landschaften gleich aus
- ...wird laufend neues Kulturland für Überbauungen eingezont
- ...verschwindet die natürliche Artenvielfalt im Mittelland
- ...gibt es bald Wohnzonen nur für Reiche
- ...werden Autobahnen auf sechs Spuren ausgebaut
- ...wird die Erholungslandschaft zum Disneyland
- ...verliert die Schweiz die Landschaft als Identifikationsraum

## Wenn es nicht so weiter geht:

- ...bleibt das Landwirtschaftsland in seinem Bestand erhalten
- ...trägt die Landwirtschaft verstärkt zur Vernetzung der Lebensräume bei und fördert die natürliche Artenvielfalt
- ...bleiben grössere zusammenhängende Flächen von Kulturland erhalten und bieten verschiedenen wild lebenden Tieren einen besseren Lebensraum
- ...bevorzugt die Bevölkerung regionale Produkte und Dienstleistungen
- ...werden Siedlungen in ihrer Ausdehnung begrenzt und nach innen entwickelt
- ...werden auch im Inneren von Siedlungen Grünflächen für den ökologischen Ausgleich und für die Erholung angelegt und gepflegt
- ...befinden sich Arbeits-, Einkaufs- und Freizeitmöglichkeiten vermehrt innerhalb von Siedlungen, die durch Bahn, Tram oder Bus gut erschlossen sind
- ...nimmt die Biodiversität in den städtischen Räumen zu
- ...werden Stadt- und Quartierräume zu Begegnungsorten
- ...werden Wege vermehrt und sicher zu Fuss oder mit dem Velo zurückgelegt
- ...beansprucht der Strassenverkehr nicht mehr Platz als heute
- ...wollen mehr Schweizerinnen und Schweizer ihre Landschaften erhalten